

Der gefütterte Christ

■ PETER PAUL KASPAR



Peter Paul Kaspar, Akademiker- und Künstlerseelsorger in Linz, Musiker und Buchautor, lehrte an der Anton Bruckner Universität Linz.

Am 24. Dezember 2010 schenkte der Papst sich und der Kirche – gleichsam als liturgisches Weihnachtsgeschenk – folgende Anordnung für „seine Kathedrale“, den Petersdom. Künftig habe – entgegen bisheriger Praxis – jeder dort amtierende Priester und Bischof die Handkommunion zu verweigern. Das galt zwar schon längere Zeit in den Papstmessen und wurde durch die amtierenden Zeremoniäre überwacht – nun gilt es allgemein. In St. Peter wird seither nur mehr kniend und mit gläubig dargebotener Zunge kommuniziert. Die Absicht dürfte darin bestehen, dass die Hostie hinfert nicht mehr mit den Fingern ungesalbter Hände berührt werde. Ein guter Katholik kommuniziert nunmehr nach Säuglingsart und wird gefüttert.

Wenn man die Körpersprache in juristische Diktion überträgt, könnte man von Entmündigung sprechen. In der Sprache der Kinderbetreuung nennt man das: die Fütterung. Hier hat also die Körpersprache der Kirche – gerade im Zentrum der Institution – ein eindrucksvolles Bild geliefert: die Entmündigung des Christen. Man kann damit von einem geradezu hierarchischen Sakrament sprechen. Hier sitzt nicht mehr Jesus mit seinen Jüngern brüderlich zu Tisch (vielleicht war es sogar nach antikem Brauch ein „Gelage“) – sondern hier wird hierarchisch „abgespeist“. Ältere Menschen kennen diesen Ausdruck tatsächlich aus früheren Zeiten: Man bezeichnete vor dem Konzil in vielen Gegenden die Kommunion-

spendung als „Speisung“ oder „Abspeisung“.

Im Letzten Abendmahl war das Doppelsymbol noch in den Vollzug eines realen Mahles eingebettet: Essen und Trinken – Brot und Wein – Fleisch und Blut. Seither wurde der Wein dem Klerus vorbehalten und das Brot auf eine dünne Oblate reduziert. Am Tisch des Brotes und des Weines steht, essend und trinkend, der Kleriker – die Gläubigen werden kniend abgespeist. Bei den seltenen Anlässen der Kelchkommunion für die Gläubigen kann man beobachten, dass der Priester den Brautleuten den Kelch an den Mund hält. Das macht zwar das Trinken nicht einfacher, gewährleistet aber, dass keine ungesalbte Hand das heilige Trinkgefäß berühren.

Vorbildhaft wird nunmehr der unmündige Gläubige in der Kirche des Papstes rituell gefüttert. Und dies von einer Hand, in die zu beißen man sich hüten wird. Man kann gewiss sein, dass die päpstlichen Kommunikantinnen und Kommunikanten die symbolische Demütigung, von päpstlicher Hand gespeist zu werden, als besonders erhebende sakrale Handlung erfahren – als Bevorzugung, als Privileg, als privaten Mythos. So kann man später einmal noch seinen Enkelkindern erzählen, wie einem der Finger des Papstes beinahe – oder gottbehüte vielleicht sogar echt und tatsächlich – an den Lippen berührt habe. Von solch allerhöchster Sakralimität könnte man bis ans Lebensende zehren. ■

⇒ Fortsetzung von S. 33

intelligent, kompetent, dynamisch, gläubig und liebevoll. Ich kann mir nicht vorstellen, dass er als Vorgesetzter so schlecht ist, wie Sie dies vermitteln. Dies ist meines Erachtens Ihr Fehler in der Berichterstattung, dass Sie „verurteilen“. Sie schreiben

schon im ersten Satz von kirchlichen Fehlentscheidungen und vergleichen mit den Missbrauchsfällen. Viele von Dr. M.s Qualitäten und Talente erwähnen Sie mit keinem Wort. Ich hörte ihn noch nie negativ über andere sprechen, was auch Mutter Teresa nicht tat.